

Zeitlose Überlegungen zu einem Jubiläum

Wenn von 625 Jahre die Rede ist, hält man selbst in einer jubiläumsfreudigen Epoche den Atem an. Und wenn man dazu das Wort ergreifen soll, fragt man sich unwillkürlich: Was soll ich zur Sprache bringen, was soll ich jetzt akzentuieren?

Die bewunderungswürdige Zähigkeit einer Idee, die nach Jahrhunderten wieder erwacht ist? Oder das europäische Flair dieser Bruderschaft, die so viele Grenzen überschreitet? Oder die eindrucksvolle Bilanz der Wohltätigkeit, die im Verlauf der vergangenen Jahre mehr als 11 Millionen an Tausende Familien ausgezahlt hat, die in Bedrängnis geraten sind? Aber wurde immer diskret behandelt. Es ist sicher auch die Stunde gekommen, sich bei den Akteuren zu bedanken, die seit Jahrzehnten wie unser Bruder Adi Werner der Bruderschaft gedient haben? Aber die möchten jetzt auch keinen großen Lobgesang.

Was gibt es zu feiern und zu bedenken, das diese 625 Jahre überspannt, zeitlos und gültig, von jenen Epochen her, in denen der Arlberg der Schrecken der Wanderer und Pilger war, zum heutigen blühenden und pulsierenden Zentrum der Bretteln, die in Tirol die Welt bedeuten?

Darf ich in dieser Stunde der Besinnung auf etwas Zeitlos – Gültiges hinweisen, das 1386 genau so bewegend war, wie es heute 2011 ist? Und darf ich mich gleichzeitig dafür entschuldigen, dass ich diesen Gedanken so prosaisch und unpoetisch formuliere? Was mich so beeindruckt, ist die

Initiative des Schweinehirten.

Das stand nämlich am Beginn. Die Initiative zu dieser Hilfsorganisation ging von keinem Kaiser oder König, keinem Fürsten oder einer reichenden Adelsfamilie, keinem Bischof oder irgendeinen begüterten Kloster, nicht von reichen Gewerken oder einer in Mittelalter blühenden Zunft aus. Am Beginn stand ein Nobody der Gesellschaft, ein Außenseiter, ein Waisenkind, Schwemmgut der Zeit, in der die Sozialen Netze ja noch außerordentlich dürftig und dünn waren.

Und dieser Aufbruch von ganz unten, aus dem Niemandsland der Namenlosen, dieses schlichte Helfenwollen ohne Rückhalt von Macht und Besitz, ohne Seitenblick auf Karriere, Vorteil oder Image - das ist etwas Faszinierendes. Darum möchte ich Sie einladen, ein paar Minuten bei dem Thema verweilen. Es handelt sich nämlich nicht nur um ein bewunderungswürdiges Einzelergebnis, eine Randepisode der Welt und Kirchengeschichte. In der Initiative des Schweinehirten wird ein Modell sichtbar, ein immer wieder überraschendes Spiel des Lebens, dass nämlich **Initiativen des Mitmenschlichen ... Neuanfänge der Liebe**, ganz von unten her aufbrechen.

Ich will die Bedeutung derer, die in der Gesellschaft und in der Kirche oben tätig sind, keineswegs bagatellisieren. Sie müssen Rahmenbedingungen schaffen, geordnete Strukturen,

gesetzliche Regelungen, Überwachungen, friedliche Entwicklungen. Aber das, was man eine „Zivilgesellschaft mit Herz“ nennt, und das, was eine wirklich lebendige Kirche darstellt, kommt nicht einfach von oben. Die Atmosphäre von Mitmenschlichkeit, die soziale Wärme und die religiöse Tiefe erreicht man nicht einfach durch Beschlüsse, Gesetze, Dekrete, Verordnungen, Appelle, Predigten, Sendschreiben, Analysen, Ermahnungen, kritische Analysen oder Proteste und viele Worte, so wichtig das alles sein mag – damals wie heute. Es braucht immer wieder Aktionen und Bewegungen der Anteilnahme und des Helfens, die von unten kommen, ungeplant und unplanbar, unerwartet und doch treffsicher die Not der Zeit erreichend, überraschend wie die Fontänen von Geysiren. Es braucht immer wieder die Initiative des Schweinehirten.

Um an die Aktualität dieses Modelles des Aufbruchs von unten für Welt und Kirche zu erinnern, darf ich schlagwortartig Aktionen und Bewegungen aufzählen, die Aufbrüche von unten waren, und weil es für beide gilt, für Kirche und Gesellschaft im allgemeinen, darf ich die Beispiele aus beiden Bereichen mischen:

Hospizbewegung für die Sterbenden und Rotes Kreuz (Henri Dunant hat nur das Elend der Verwundeten in der Schlacht von Solferino erlebt – und daraus entstand eine Großmacht des Humanum) - Dreikönigsaktion (ich weiß noch, wie irgendeiner auf die Idee gekommen ist, die Millionen Hilfe erbracht hat) und Ärzte ohne Grenzen, Kinderkrebshilfe und Vinzenzvereine, Seniorenbetreuung und Dritte-Welt-Läden, Kinderdorfbewegung Hermann Gmeiners und die Aktion für Tschernobylkinder in Tirol, Weltblindenaktion, die Initiative Mutter Teresas und die missionsärztlichen Schwestern der Ausfernerin Anna Dengel, die heimatgewährende Gemeinschaft der „Arche“ für Behinderte in der ganzen Welt und die unzähligen anderen Formen organisierter Mitmenschlichkeit, die alle von unten kamen, von irgendwem – und plötzlich war eine neue Wärmequelle in der oft so kalten Gesellschaft von Heute da, und plötzlich gab es ein Zeugnis glaubwürdigen christlichen Lebens. Diese Phänomene sind verantwortlich für eine „Zivilgesellschaft mit Herz“, bis hinein in die Anonymität der Großstädte und tragend für die Lebendigkeit unserer Gemeinden und Pfarreien.

Die Initiative des Schweinehirten ist so bewegend, weil die aus der **persönlichen Erfahrung menschlicher Not** kam. Heinrich Findelkind hat es ja selbst erlebt. Ich bin ja nicht im 14. Jhdt. im Winter über den Arlberg gewandert, mit der damals armseligen Bekleidung und Verpflegung. Ein wenig kann ich mir's vorstellen, weil ich einmal im Krieg im Winter in der Polarnacht durch Lappland wandern musste, nie mit einer anderen Unterkunft als einem schlechten Zelt ohne Boden, und mit einem zum Stein gefrorenen Stück Brot im Hosensack. Rückblickend bin ich irgendwie dankbar für diese schlechten Erfahrungen - und gleichzeitig froh, dass sie heute meilenweit von uns entfernt sind. Einige sind hier im Saal, die Not erfahren haben, aber er werden Gott sei Dank immer weniger. Aber wir alle hier bilden heute eine Schicht der Menschheit, der es gut geht, und die die drängendsten Sorgen des Überlebens los sind. Und wenn man in einer Welt lebt, in der man nicht mehr kocht, um Hungrige zu sättigen, sondern in der Haubenküche alle Raffinessen überlegt, um Satte doch noch einmal hungrig zu machen – ich brauche Ihnen nicht zu sagen, was für eine Gefahr das bringt. Es geschieht ganz subkutan: Der Lebensstil des Wohlstands entfernt emotionell von fremder Not, verhindert das Sich-Hineindenkenkönnen. Auch wenn die Not räumlich gar nicht weit weg ist, liegen Welten zwischen mir und ihr.

Und deshalb ist die Initiative des Schweinehirten ein höchst aktueller Appell, im Jahre 2011 ebenso wichtig wie im Jahre 1386.

Sie ist ein **Aufruf zur Empathie**. Der Club of Rome war keineswegs eine fromme Vereinigung, sondern ein Treff führender Wissenschaftler und Nobelpreisträger. Ich kann mich noch gut erinnern, wie dieser Kongress einmal gerungen hat um die wichtigsten Bildungsziele für eine menschlichere Welt. Und diese hervorragenden Vertreter aus allen Wissensgebieten haben einmütig erklärt: Das wichtigste Bildungsziel für eine humane Zukunft sei die Fähigkeit zur Einfühlung, **zur Empathie**. Da wir derzeit in einer Epoche leben, in der man geneigt ist, Bildung auf Rechenfehler, Leseschwächen, überprüfbare und statistisch darstellbare Kenntnisse zu reduzieren (Pisa ist ein etwas schiefer Turm der Pädagogik) ist eine Feststellung wie die des Club of Rome bemerkenswert. Dabei ist es richtig – mit Wissen, Können, geschärfter Intelligenz allein kann man das Leben zu Hölle machen. Es geht darum, dass wir es nicht verlernen, betroffen-, bewegt-, beunruhigt-, berührt von fremder Not zu bleiben, sich hineinzudenken in den, der mit einem Drittel, einem Viertel, einem Zehntel meines Einkommens leben muss. Wohlleben baut unsichtbare Mauern - und weil der Großteil aller Schwestern und Brüder der Christopherusbruderschaft aus den besser verdienenden Kreisen kommt, wäre die Mitgliedschaft eigentlich nicht nur mit der Ausfüllung eines Erlagscheins erledigt, sondern mit dem Bemühen, ein sozial offener Mensch zu bleiben, gerade dann, wenn das, was man Not nennt, durch die Gunst des Schicksals an uns vorbei gezogen ist. Für das Leben der Kirche gilt das gleiche Gebot. Man muss mit der Not der Menschen auf Tuchfühlung bleiben und die pastoralen Prioritäten nach dieser Not der Menschen setzen. Und man muss aus sehr leicht isolierenden Würdepositionen immer wieder hinunter horchen zu den Erfahrungen und Bedürfnissen da unten, an der Basis, und zu den Initiativen der Schweinehirten, von denen man soviel lernen kann. Denn da unten wird Neuland unter den Pflug genommen.

Es gibt noch ein Letztes, was mich bei der Initiative des Schweinehirten anrührt. Vielleicht könnte man sagen – in der doch geschlossenen Gesellschaft des Mittelalters sei das selbstverständlich. Aber die Glaubenstiefe und Schlichtheit, die Tatkraft und Konsequenz war auch damals nicht selbstverständlich. Der ungebildete Nobody Heinrich Findelkind lebte aus der

u n e n d l i c h e n M o t i v a t i o n

des Glaubens. Er hat das, worauf es im Christsein ankommt, besser erfasst als viele Größen seiner Zeit, auch kirchliche Größen. Die hohe Kirche war in einem äußerst betrüblichen Zustand und in Rom wie in Avignon in politische Machtkämpfe verwickelt. Gegenüber dem, was sich dort im Jahre 1386 abspielte, war das Unternehmen Heinrich Findelkinds eine Demonstration des Zentralen im Christentum. Und was ist das Tiefste, Wesentlichste, Essentiellste, Gültige?

Wenn ich es mit der Erinnerung an ein Spiel erklären darf, mit dem wir uns als Kinder oft vergnügten. Es war für ein besonderes Vergnügen, sich hinter Fenstern und Vorhängen zu verstecken und mit einem kleinen Taschenspiegel einen Sonnenstrahl aufzufangen und dorthin zu lenken, wo es dunkel war. Ich weiß, dass es heute nicht so leicht ist, an den Strahlenden, Unendlichen zu glauben, der letztlich alles in Liebe umfängt. In einer von Messbarkeit, Verifizierbarkeit und mathematischer Gewissheit geprägten Welt, die auf Vordergrund programmiert ist, fällt der Schritt in diese Dimension nicht leicht.. Aber was ist das Wesentliche des Christseins, das eben auch in der Initiative des Schweinehirten aufleuchtet? : Der Glaube an einen Gott der Liebe, in den man zwar nicht hineinschauen kann, so wie man den Blick in die Sonne meiden muss, aber von dem man versucht mit dem kleinen, fleckigen, von ein paar Sprüngen durchzogenen Taschenspiegel unserer menschlichen Existenz einen Strahl der Liebe aufzufangen und dorthin zu lenken, wo es in dieser Welt dunkel ist. Das ist der wesentliche Vollzug des Christseins, die unendliche Motivation.

Und wenn diese Initiative mit dem Namen des heiligen Christopherus verbunden wurde, dann ist natürlich klar, dass dieser Märtyrer Kleinasiens mit einer Legende umrankt wurde, die sein Bild prägt. Aber es ist eine tiefsinnige Legende, die den Menschen zeigt, der Christus durch die Wasser trägt. Anderen selbstlos zu helfen, ist immer noch die glaubwürdigste Form, die Sache Jesu durch den Strom der Geschichte zu tragen... Ich weiß, es gibt auch Helfen ohne religiöse Motivation. Aber wer das übt, beginnt doch mit einem Ausbruch aus dem Egoismus, einer Selbstüberschreitung seiner Existenz und keiner, der Liebe übt, ist weit von Gott.

Ich gestehe, dass ich die unendliche Motivation im Laufe meines Lebens von tausenden von Menschen bis zum heutigen Tage zu spüren bekommen habe und dass ich auch deshalb bewundernd vor der Initiative des Schweinehirten stehe.

Und so wünsche ich unserer Bruderschaft zu diesem denkwürdigen Jubiläum, dass sie auch in Zukunft immer von beiden getragen werde – dem Geheimnis der Liebe und dem Bemühen um Empathie und tatkräftigem Helfen – und dass damit zeitlos weiterleuchtet, was sie bringen wollte – **die Initiative des Schweinehirten.**